

## Das Stift Ober-Tschirau, Kreis Guhrau

„Ich und mein Haus sollen dem Herrn dienen.“ Dieser Spruch aus dem Ende des Josua-Buches im Alten Testament (Kap. 24, Vers 15 Ende) stand über dem Portal des Schlosses in Tschirnau, in dem der Stifter umsorgt, behütet und umbetet von einer „besten“ Mutter nach dem frühen Tode des Vaters aufwuchs in den unruhigen Jahren der Schlesischen Kriege Friedrichs des Großen. Es war der Wille des Stifters, daß nach diesem Bibelwort auch die lebten, die in seinem Hause später eine Wohnstatt und Heimat haben sollten. „Preußischer Pietismus“ würde heute wohl solche Lebens- und Glaubenshaltung genannt werden. Ohne Streitereien von Reformierten und Lutheranern, in Friede und Achtung zum katholischen Mit-Einwohner und auch zu der kleinen polnischen Minderheit lebten sie alle dort rechts der Oder, etwas fern vom großen Leben in Schlössern, Dörfern und Kleinstädten bis in die Jahre des Dritten Reiches hinein. Keinem polnischen Menschen wurde ein Haar gekrümmt oder ein böses Wort gesagt wegen seiner Sprache diesseit und jenseits der Grenze, die nach 1920 gezogen war. Juni bis August 1939 begannen von außen her kommende Polen Mord und Brand an den deutschen Menschen dort über der Grenze. Vom Kretschmer-Berg in Geischen sahen wir nachts Höfe im Osten brennen, deren Ort und Platz wir seit Jahren kannten, und der Juli und August brachte dann fast täglich flüchtende, deutsche Menschen in unsere Dörfer, wie ich den blinden Gastwirt Kobilke aus Triebusch auf der Straße in Saborwitz-Waffendorf traf mit einigen Habseligkeiten auf dem Brettwagen und Angehörige und Verwandte aus Rawitsch dann in Herrnsdorf, wenn ich dorthin fuhr.

Wer von außen und nur für kürzere Jahre in diese, unsere heimatliche Landschaft kam, mag das Leben des Stiftes und unser aller Leben dort etwas rückständig und altmodisch belächelt haben, vielleicht auch mit etwas Neid. Ohne viele Worte darüber zu machen, lebten diese Menschen im Adelshaus, die kleinen und die großen Bauern, die Bürger in der Stadt und alle Einwohner dieser Landschaft im Wissen oder Ahnen, daß wir nicht mit uns und mit Gott zu Frieden kommen können, wenn wir nicht den Mut zur Unvollkommenheit aufbringen im Vertrauen darauf, daß Gott alle Dinge zum Besten kehren kann und will, auch unsere Verkehrtheiten.

Darum mag es Ruth Freiin von Krane schon vor 20 Jahren richtig gesehen haben, als sie vor den Bericht über „ihr Schloß“ die Verse setzte:

Sprecht nicht mit fremden Leuten  
vom deutschen Schlesierland!  
Sie werden euch nicht verstehen,  
sie haben's ja nicht gekannt.  
Sprecht nicht mit fremden Leuten

von unserem Stifte gar.  
Sie können's ja nicht verstehen,  
sie halten's nicht für wahr.  
Doch spricht mit schles'schen Freunden  
von dem, was wir geliebt.  
Laßt uns im Herzen halten,  
das, was es nimmer gibt.  
Denn, wenn wir uns begegnen,  
ist ja die Heimat nah.  
es kommt zu neuem Leben,  
was einst im Stift geschah.

Im mittelschlesischen Landkreis Guhrau, rechte Oderseite, an der Grenze zur Provinz Posen lag das Ackerbürgerstädtchen Tschirnau. Ohne Bahnanschluß und nicht an einer größeren Durchgangsstraße war es auch den meisten schlesischen Menschen unbekannt. Das, was man vielleicht davon wußte, war, daß dort der Bildhauer Paul Schulz seine Werkstatt im Elternhaus hatte, der von der Büste des Generalfeldmarschalls von Hindenburg für die Vorhalle der nach dem Brande 1918 neu erbauten Kirche zu Rawitsch, die nicht mehr aufgestellt wurde, über den Besitzer des Leinenhauses Bilschowski in Breslau fast alle Persönlichkeiten des schlesischen Kulturlebens in Büsten oder Relief festgehalten hatte — über 500 Büsten — und zahlreiche Kriegerdenkmale nach 1919 schuf, und daß dort ein „adliges Damenstift“ seinen Platz hatte, von dem man sich keine rechte Vorstellung machen konnte oder wollte. Über dieses Schloß in Ober-Tschirnau sei hier berichtet und sein Stift.

Eine der noch lebenden älteren Stiftsdamen, Ruth Freiin von Krane, schrieb mit der Hand in 2 Schulheften nach dem Testament des Stifters, Carl Rudolf von Lestwitz, 1745—1803, Wesen und Aufgabe dieser Stiftung auf, die mir als dem letzten Pfarrer von Geischen, der Nachbar-Kirchengemeinde von Tschirnau, im Juli 1977 von der „jüngsten“ Stiftsdame, Emmy von Rabenau, jetzt in Eutin, (geboren 1895, eingesegnet 1942) übergeben wurden zum Bericht für den Verein für Schlesische Kirchengeschichte und hernach zur Weitergabe an das Archiv des Johanniter-Ordens. Sie schreibt darüber: „Ein Kranz von Erinnerungen niedergelegt am Grabe einer versunkenen Welt“ und weiter „zugleich der Versuch, die Lage zu klären: Wie ist durch seine Stiftsdamen der Wunsch des Stifters, sein Erbe möchte zum Nutzen vieler Hilfsbedürftiger dienen, verstanden worden?“ Dann ist auf der ersten Seite eine Skizze einer Marmortafel, die im Tschirnauer Park Aufstellung gefunden hatte, unterzeichnet durch die Initialien der ersten Stiftsdamen. Text dieser Tafel: „Dauernder als in Erz und Marmelstein steht dein Andenken, Verklärter, in unseren Seelen geschrieben.“  
Noch zu österreichischer Zeit, 1713, kamen die Güter Katschkau, Lestwitzhof, Neuvorwerk, Niederellgut, Neusorge, Sulkau, Ober-Tschirnau,

später Roniken, etwa 10.000 Morgen, in den Besitz der Familie von Lestwitz. Georg Abraham von Lestwitz und seine Frau, Hedwig Charlotte von Stosch (ihr Vater liegt in der Kirche zu Geischen begraben) waren die Eltern des Stifters. Sie bauten die evangelische Kirche in Tschirnau und schrieben über den Eingang ihres Schlosses dort: „Ich und mein Haus sollen dem Herrn dienen.“ (Möglicherweise ist diese Schrift erst nach dem frühen Tode des Gutsherren angeschrieben worden). Die Mutter war die Verwalterin der Güter nach des Ehemanns Tode 1747. Diesen Eheleuten wurde zu schon preußischer Zeit ein Sohn Carl Rudolf von Lestwitz geboren, der nach der Sitte damaliger Zeit als ein Edelmann in betont christlichem Glauben erzogen wurde. (Seiner Mutter gedachte er durch einen schlichten Stein im Park: „Der besten Mutter Hedwig Charlotte von Lestwitz, geboren 26. Mai 1707, gestorben 23. Dezember 1768“).

Nach dem Studium an der preußischen Universität Frankfurt/Oder und einer Bildungsreise durch die deutschen Lande übernahm er die Gutsverwaltung. Johanniterritter, Freimaurer, Rosenkreutzler und Freund der Brüdergemeinde heiratete er 1766 Charlotte Friederike Freiin von Stosch, die nach langem, schweren Leiden ohne lebende Kinder zu hinterlassen verstarb. Die Heirat 1766 war 3 Jahre nach Ende des Siebenjährigen Krieges, der in den letzten Jahren den Menschen des Kreises Guhrau durch Russen und Österreicher manche schwere Last auferlegte. Die Güter waren ausgeraubt, die Stadt Herrnsdorf von Gurkau her durch Artillerie-Beschuß eingeäschert und Mutter und Sohn von Lestwitz nach Bojanowo in Polen geflüchtet.

Im Heft 2 schreibt Ruth von Krane: „Als die geliebten Augen sich schlossen, lebte der einsame Gutsbesitzer nur noch für das Wohl seiner Untertanen“. Auf eigene Kosten ließ er die Schule bauen „zur Bildung des Verstandes und Herzens der Kinder und als Wohnung ihrer Lehrer“. Ein Prachtbau in damaliger Zeit. Innerlich einsam wurde er Vielen zum Wohltäter. Als Freund hatte er nur eine große Dogge, die ihn treu begleitete und bewachte . . .“ weiter „auch jetzt, da er von längerer Krankheit genesene Gutsherr noch träumend am Fenster stand, ging ein Lächeln über seine Züge, als er den geliebten Hund im Park herumstöbern sah. Leise rieselten die Blätter zur Erde: „So werden auch meine Jahre dahin gehen wie dieses Laub. Wer wird dann mein Erbe antreten, für die mir als göttliches Pfand anvertrauten Menschen sorgen? Soll ich das, was mein Vater mir hinterließ, was meine Mutter pflegte, was mein Glück und mein Leid gesehen, dem Neffen vermachen, zu dem ich keine innere Verbindung finde?“ (offenbar zitiert nach im Stift befindlichen Archivalien).

Die Frage der Nachfolge in der Verwaltung der Güter bewegte ihn über 25 Jahre. Er wollte sie der Brüdergemeinde vererben oder zu einer Stiftung machen für ledig gebliebene Töchter protestantischer Adelsfamilien in Schlesien. Deren kümmerliches Leben hatte er oft kennen gelernt zu einer Zeit, wo eine berufliche Tätigkeit nicht möglich war

mit Gelderwerb für Töchter dieser Kreise, die Diakonissenhäuser noch nicht bestanden und solche „Tanten“ wohl zur Hilfe in Krankheitsfällen, zur Kindererziehung und in Notfällen im Haushalt gern gesehen waren, die aber dann, vornehmlich, wenn sie selber alt und krank wurden, von Familie zu Familie als Last weitergegeben wurden. Solchen adligen Mädchen wollte er eine finanzielle Sicherheit und praktische Lebensaufgabe geben gemäß der Überschrift über der Haustür des väterlichen Schlosses . . . „dem Herrn dienen“. Von 3 preußischen Königen ließ er diese Stiftung garantieren, Friedrich dem Großen, Friedrich Wilhelm II. und III. unterstellte sie der Aufsicht der preußischen Regierung in Breslau und setzte ein Kuratorium aus dem Adel des Kreises Guhrau zur Vermögensverwaltung ein. In dieser Rechtsform lebte das Stift bis zum Russeneinmarsch am 22. Januar 1945.

Wie das Leben im Stift sich vollzog, sei nach den Aufzeichnungen der Stiftsdame von Krane nun berichtet, so, wie ich es als Kind des Kreises Guhrau und Pfarrer von Geischen seit 1. 1. 1939 selber erlebte.

„Aus den einzelnen Regeln, die der Stifter im Laufe von 25 Jahren zusammenstellte, geht deutlich hervor, daß von der Stiftsdame ein Lebensernst verlangt oder ihr anezogen werden sollte, der sich in selbstloser Arbeit für Hilfsbedürftige zeigen mußte“. Im Grunde sind es aber doch nur 3 Punkte, um die sich das Frauenleben seiner Zeit drehte und durch die er den Stiftsfräulein nicht nur materielle, sondern auch innere Befriedigung verschaffen wollte. Krankenpflege – zuerst an den erkrankten Stiftsschwestern – Hausarbeit – gemeint in seinem Stiftsschloß – Kinderunterweisung – vor allem an den Schülern aus dem Kreise seiner „Untertanen“. So schreibt Ruth von Krane im 1. Heft, Seite 3 und 4.

### **Krankenpflege**

Eine der ersten Stiftsdamen, Grete von Stössel, lag 40 Jahre zu Bett, Luise von Hahn ging alt und gehbehindert durch Schenkelhalsbruch 1945 auf die Flucht und starb Februar 1945 im Krankenhaus zu Liegnitz. Kranke und Behinderte gab es zu allen Zeiten im Stift, die der Pflege bedurften. Darüber hinaus gründete Gräfin Rittberg einen Schwesternverband, Ella von Stuckradt wurde Miechowitzer Schwester. 1866 richteten die Damen im Schloß ein Lazarett ein, das aber nicht gebraucht wurde, Magda von Rouppert leitete nach 1939 ein Lazarett bei Hirschberg. Als Johanniterschwestern oder Verbandsschwester waren Damen im Kriegs- und Friedenszeit außerhalb des Stifts im Einsatz.

### **Haushaltsführung**

Eine große Aufgabe bildete im Jahreslauf die Haushaltsführung im Schloß, wozu auf Seite 7 bis 11 im Heft 1 geschrieben ist: „Die Äbtissin, ab 1917 Dorothea von Coelln, vertrat das Stift nach außen hin und trug die Verantwortung für den in ihm herrschenden Geist. Sie stand in steter Verbindung mit dem Kuratorium und führte die Rechnungen.

Das Gebiet der Priorin, ab 1917 Freiin Hildegard von Steinaecker, war der Haushalt. Statutengemäß waren die Damen verpflichtet, der Priorin in alternativem Wechsel zu helfen. Der Stifter hatte wohl an sehr junge Mädchen und deren Ausbildung gedacht, wenn er wünschte, daß die Priorin über die Leistungen jeder einzelnen Buch führen sollte. (Es ist ja auch mehreren die Hochzeit im Stift ausgerichtet worden). Erst im 20. Jahrhundert, da die Eintretenden schon vor ihrer Stiftszeit selbständige Posten innegehabt hatten, wurde die Leistungszensurierung aufgehoben. Es änderte sich auch die Auffassung, daß jede der Stiftsdamen – und sei sie noch so alt oder krank – für ihre Woche verantwortlich wäre. War sie dazu unfähig, so mußte sie, wenn sie an der Reihe war, 2 Mark bezahlen (pro Tag) für die Köchin, die die vermehrte Arbeit übernahm. Sie mußte eine der anderen Stiftsschwestern bitten, die „Ämter“ für sie zu übernehmen, für die die Küchenhilfe nicht zuständig war (z. B. das Lesen der Andacht, die Betreuung der Gäste usw.). Erst als nach dem ersten Weltkrieg genügend Kräfte im Stift waren, die bereit waren, einzuspringen, wenn sie gebraucht wurden, befreite man die alten Damen von der Abgabe und strich sie von der Liste der „Wochendamen“.

Was bedeutete es „die Woche geben?“

Soweit wie irgend möglich, sind die alten Gebräuche beibehalten worden, wie sie im Anfang eingeführt wurden und wie sie sich im Laufe eines Jahrhunderts als praktisch erwiesen hatten. Und so begann die Woche mit der „Übergabe“, das heißt mit einer Kontrolle und dem Wechsel der Dienstuenden. Sobald die Glocke im Höfchen erklang, trafen sich mit der Priorin die alte und die neue Helferin in der Jungfernstube. Die stolz sich „Jungfern“ nennenden Mädchen standen in Reih und Glied. Es waren zumeist 14- bis 16jährige Bauernkinder, die ohne jede Vorkenntnis von den Damen angelernt wurden. (1917 waren es noch 6). Je nach Veranlagung und Geschick der beiden Damen, die sie bedienen sollten, lernten sie Zimmer aufräumen, die Wäsche behandeln, Handarbeiten aller Art anfertigen, Bedienung machen u. a. Im Testament des Stifters war angegeben, daß immer 2 Damen eine Jungfer zu ihrer Bedienung haben sollten, die vom Stift besoldet wurden. Die Mädchen erhielten einen sehr geringen Lohn, kamen aber gern ins Stift, weil sie, auf ihrer Ausbildung fussend, nach 1 oder 2 Jahren sicher waren, gut bezahlte Stellen zu bekommen. Im Grunde war es ja das, was man jetzt eine Haushaltsschule nennen würde. Montags wurde ihre Stube auf Ordnung und Sauberkeit kontrolliert und mit den Mädchen die Arbeit der Woche besprochen. Danach zogen die Damen ins Refektorium, wo mit dem Diener Silber und Geschirr geordnet wurde. Dann ging es in die Küche zur Mamsell und den Küchenmädchen und in das Gewölbe, dem Vorratsraum. Die neue Wochendame erhielt nun die verschiedenen Schlüssel, das zu führende Menü-Buch und die Liste der auszugebenden Armenportionen. Die Versorgung der 10 bis 20 Hilfs-

bedürftigen, die 1- oder 2mal wöchentlich sich Essen holten oder denen es gebracht werden mußte.

In einem Landhaushalt gibt es immer Arbeit, und die Priorin hätte es ohne Mitarbeit der Damen schwer gehabt. In ganz alter Zeit wurde Brot gebacken, Butter und Käse bereitet, Seife gekocht, Lichte gezogen und dergleichen mehr. Aber auch im 20. Jahrhundert gab es Großkampftage. Das Einkochen vieler Weckgläser, 2mal im Jahr das Schlachten schwerer Schweine, die große Kuchenbäckereien zu den Festtagen, das Einstampfen von Sauerkraut, das Rühren von Pflaumenmus, die Betreuung der großen Apfelernte hielten Priorin und Wirtschaftsdame in Atem. Und es kamen die großen Jagden mit Versorgung der Schützen und Verteilung und Einteilung des Wildbrets. Es gab immer wieder Einquartierung, bei der die Offiziere, die im Logierhaus wohnten, Gäste des Hauses waren. Es galt die Erholungsgäste und die Kinder zu versorgen, es wurden oft Gäste zur Kaffeetafel aber auch zu größeren Essen empfangen, es galt besonders, das Stiftungsfest liebevoll zu gestalten. Im Jahre 1919/20 wurde das elektrische Licht gelegt. Da waren Arbeiter, Monteure und der Ingenieur aus Breslau zu versorgen und monatelang zu beherbergen. Es ist viel Fleiß von den Damen nötig gewesen, alles so zu halten, wie es nötig war.

Große Wäsche, Hausbereinigung und Beheizung gehörten offenbar zum Arbeitsbereich der Mamsell, waren so nicht Sache der Priorin. Davon schreibt Ruth von Krane in ihren 2 Heften nichts. Vom Ausmaß der Bäckereien im eigenen Backofen gibt die Notiz eine Vorstellung, daß in einem großen Tontopf 70 Eier eingeschlagen und gequirrt wurden, um Berge von Kuchen zu den Feiertagen, besonders zur Kirmes zu bereiten. Im Seitengebäude des Wirtschaftshofes, wo der Backofen stand, waren im ersten Weltkrieg serbische Kriegsgefangene untergebracht, die von der Gutsverwaltung beköstigt wurden. In diesem Haus war in den letzten Jahren das Hitler-Jugend Heim.

Nach 1919 wurde in Ober-Tschirnau eine Hühner-Farm geschaffen, die außer dem Schloßbedarf noch gute Einnahmen brachte. Ilse von Blacha leitete zuletzt diese Einrichtung, die 200 bis 300 Hühner umfaßte, als das Stift die Heimat verließ.

War es vom Stifter bestimmte Aufgabe des Stifts, Not zu lindern, so mußten nicht nur arme Menschen in Tschirnau und auf den Gütern unterstützt werden, es wurden stets Bedürftige aus Kreisen des schlesischen Adels zu „Erholungsfreizeiten“ - würde man heute wohl sagen - in das Schloß eingeladen, dann nach 1920 heimatlose Balten, die überall auf den Gütern sich befanden. Hernach wurden aus dem Kreis der nun völlig verarmten, ehemaligen Rittergutsbesitzer, die in der Inflation alles Vermögen verloren hatten, einige auch für längere Wochen eingeladen und nach 1939 „Bombenflüchtlinge“ aus den Städten des Westens und Berlin aufgenommen. Höheren Schülern und Studenten wurden Beihilfen gezahlt und in den Hungerjahren Pakete nach Breslau oder andere Studienorte gepackt, welche Arbeit vornehmlich Sache der

„Wochendame“ war. Im zweiten Weltkrieg verringerte sich das Personal des Hauses, einige Damen wurden „dienstverpflichtet“, so daß „die Woche“ nicht mehr im Wechsel gehalten werden konnte. Da fand die Priorin in Emmy von Rabenau ihre Hauptstütze, bis am 22. Januar 1945 das Haus geräumt wurde und vorher die Brote für die „Reiseverpflegung“ gepackt wurden. Äbtissin und Priorin waren damals schon 75 Jahre alt, männliche Hilfe kaum in der Nähe und zu offener Aussprache keine Möglichkeit, da auf „Defätismus“ oder auf „Fluchtgedanken“ hohe Strafen standen.

### **Kinderunterweisung**

Zu Anfang des 20. Jahrhunderts hatte die Äbtissin Clara von Seydlitz-Kurbach in Sulkau einen Kindergarten für die Gutsarbeiterkinder eingerichtet, die in einem besonders dafür ausgebauten Gefährt von den Dörfern hin und zurück gefahren wurden. Stiftsdamen halfen bei der Aufsicht, im Transport, beim Kinderspiel und schufen Spielzeug. Kindergarten-Leiterin war eine Diakonisse aus „Bethanien“ Breslau. Nachdem die Güter Roniken, Katschkau und Lestwitzhof 1920 polnisch wurden, kam es zur Schließung des Kindergartens. Von den ersten Jahren des Bestehens des Stiftes an wurde Jungs und Mädels aus Tschirnau täglich in das Schloß gerufen, um dort spinnen zu lernen. Als das Spinnen nicht mehr mit der Hand geschah, wurde aus der Spinnschule ein Handarbeitsunterricht, wozu nur noch die Mädchen erschienen. Zusätzlich zur Handarbeit wurden biblische Geschichten erzählt, Spiele gemacht und gesungen, je nach Können und Neigung der jeweils unterrichtenden Damen. Nach 1900 wurde die Kinderunterweisung in 2 verschiedenen Arbeitsbereichen getan. Einmal im evangelischen Kreiskinderheim, das 1900 Superintendent Krebs, Herrnsdorf, in Anlehnung an das Stift gegründet hatte, dann durch das Carl-Rudolf-Heim, in dem bis Juli 1939 „Mädchen gebildeter Kreise“ im Alter von 7 bis 16 Jahren Erholung und Erziehung fanden, um die sich die „Tanten“ kümmerten, die nach 1933 einen politischen Schulungskurs durchmachen mußten. Der Unterricht Sexta bis Tertia wurde nach den Lehrplänen erteilt, die in den Schulen galten, in die sie zurück kehren wollten. Diese Einrichtung war vom Kreisschulrat genehmigt. 1939 fuhren die Kinder in die Sommerferien und kehrten wegen des nahen Krieges an der Grenze nicht mehr zurück in diese letzte, reine, behütete Welt, die damit für alle aufgehört hatte mit dem ersten Schuß, der über Tschirnau am frühen Morgen des 1. Septembers 1939 von einer Batterie Langrohrgeschütze bei Guhrau nach Osten abgegeben wurden. (An diesem Tage fielen im dichten Früh-Nebel gleich hinter der Grenze bei Tschirnau der Major der Artillerie und der Gutsstellmacher von Oberschlaube, Hoffmann, der aus Triebusch stammte, als Grenzschutzsoldat. Ein paar Stunden später 9 oder 10 Soldaten der Grenzschutzkompanie Mahler aus Geischen, erster Zug).

Zuvor waren nach 1919 Kinder aus dem Baltikum aus dortigen adligen

Familien aufgenommen worden, die aus schwerem Erleben kamen, meist ohne Eltern waren und ohne ausreichende Schulbildung und Kenntnisse der in Deutschland üblichen Lebensbedingungen. Sie mußten langsam und behutsam in deutsche Verhältnisse eingeführt und zur Übernahme einer Berufsarbeit hier vorbereitet werden. Im ersten Weltkrieg waren im Sommer Breslauer Kinder, deren Vater gefallen war, auf Monate Gäste des Stifts. „Schloßkinder“ hießen diese auswärtigen Mädchen, die im Stift damals wohnten. Als in den Schulen der Handarbeitsunterricht als ordentliches Lehrfach eingeführt wurde, übernahmen die Stiftsdamen in Tschirnau nach amtlichem Lehr- und Stundenplan die Handarbeitsstunden und unterstanden – ohne Bezahlung – dem Schulrat. Die Stunden wurden im Stift erteilt, bis im 2. Weltkrieg aus Kohlenmangel der Unterricht in der Schule gegeben wurde. Die Nähmaschine hatte das Stift angeschafft, auch einen Webstuhl für Unterrichtszwecke. Damit die nötigen Kenntnisse für solchen Unterricht vorhanden waren, mußten die „Novizen“, die neu eintretenden Damen, ein Paar Wollstrümpfe in der vorgeschriebenen Art stricken und ein leinenes Frauenhemd mit der Hand nähen. (Solches wurde noch zu meiner Volksschulzeit im ersten Weltkrieg in Herrnsdorf in der obersten Klasse von den Mädels geübt.)

### **Kreiskinderheim**

Im Jahre 1900 hatte der Superintendent des Kirchenkreises Guhrau, Krebs, in Herrnsdorf, das „Kreiskinderheim“ geschaffen, das absichtlich nicht in die Kreisstadt gelegt wurde, weil dort und in Herrnsdorf ein Katholisches Waisenhaus bestand. Die finanzielle Grundlage dieser Einrichtung war ungenügend und auf Spenden und Beihilfen aus den Kirchengemeinden angewiesen. Die Stift-Gutsverwaltung lieferte Kartoffeln und Milch ausreichend. Die Stiftsdame Martha von Kronhelm, vor ihrer Stiftszeit Lehrerin, erklärte sich bereit, als „Vorstandsdame“ für das Kinderheim zu sorgen. Sie teilte mit den Hauseltern alle die vielen Probleme, die das Heim bereitete. Nach 1922 regelte ein Staatsgesetz die Beiträge für Waisen und uneheliche Kinder, aber alle kommunalen Geldbeihilfen wurden bald illusorisch, da die Geldentwertung der Inflation den Beträgen, wenn sie endlich ausgezahlt wurden, die Kaufkraft nahm. Helene von Borries, Johanniter-Schwester, wurde nach 1923 dann die Geschäftsführerin dieser Einrichtung, besorgte Zuschüsse von allerlei Stellen, sorgte für die Kleidung, beaufsichtigte die Kinderpflegerinnen und das Hauspersonal, gab Kindergottesdienst und Schularbeitshilfe und betreute die Schülertöchter in ihren Lehr- und Arbeitsstellen. Eine Nachbarnfrau in Tschirnau charakterisiert am besten das Tun der Tante Borries dort. „Die Kinder da im Heim, die werden gehalten, als wären rechtliche Kinder. Man weiß doch, wo sie herkommen, aber da ist gar kein Unterschied. Sie habens ja noch besser als insee (unsere). Und die Stiftsdame, die sammelt noch überall Geld – und wozu? Wasserleitung hat sie ins

Haus legen lassen und alle Woche läßt sie die Bälger baden! Es ist unerhört.“

Als am 22. Januar 1945 Tschirnau geräumt wurde, bestieg sie bei eisiger Winterkälte mit Ruth von Krane, die in der Stadt als Lehrerin eingesetzt war, und den beiden Helferinnen mit 24 Kindern im Alter von 3 bis 13 Jahren den Trecker-Anhänger zur Fahrt ins Ungewisse. In Klingenberg bei Dresden kam das Heim dann unter, bis am 18. Dezember 1945 die Kinder nach Dresden abgeholt und vom Wohlfahrtsamt in Familien und Heimen untergebracht wurden. Ruth von Krane schließt ihren Bericht mit diesen Worten: „Als die beiden Stifts-Schwestern auf der Straße standen und dem Auto nachsahen, in dem ihre Schützlinge davon fuhren, da wußten sie: Dieser Augenblick bedeutet den Schlußpunkt unter alle Bestrebungen des eigenartigen Stifters, über dem Gottes Segen gelegen hatte vom 29. 9. 1815 bis 18. 12. 1945.“

### **Geschichtliches**

Das Testament des Stifters wurde im Auftrage der königlichen Regierung zu Breslau als Aufsichtsbehörde von dem Stadtrichter und Justitiarius Ludwig Hertel in Tschirnau gedruckt herausgegeben, 1846 Druck von Ernst Günther in Lissa. Wo die Original-Handschrift liegen mag, ist zur Zeit noch unklar. Eine Ablichtung  $88 + 5 = 93$  Druckseiten liegt bei einem der Herren Kuratoren, Hubertus von Unruh, die auch mir vorlag. Nach dem Tode des Stifters am 9. 8. 1803 (es wird auch das Jahr 1805 angegeben, was wahrscheinlich aus der handschriftlichen Überlieferung so gelesen wurde), dauerte es längere Zeit, bis die Testament- und Erbverhältnisse geklärt und abgewickelt waren. Inzwischen kam die Franzosenzeit, in der das Schloß Magazin für den Rußlandfeldzug Napoleons war. Am Geburtstage des Stifters, am 29. 9. 1815, wurde das Stift eröffnet. Die erste Äbtissin hatte Herr von Lestwitz noch selber bestimmt, sie zog mit fünf Damen ein, die Zahl erhöhte sich dann auf 10 bis 12. Zunächst hatte der Stifter offensichtlich an jüngere Damen gedacht. Seite 53 des gedruckten Testaments bestimmt unter aa: „Wenn ein Stiftsfräulein im Lesen, Schreiben und Rechnen d. i. in den 4 Specibus und in der Regula de tri noch nicht die gehörige Fertigkeit besäße, so soll die Äbtissin sorgfältig darauf bedacht sein, daß selbiger der benöthigte Unterricht entweder von einer hierzu tüchtigen Stifts-Dame oder einem allhiesigen Lehrmeister ertheilt werde. Erstere ist dem Letzteren vorzuziehen und muß gratis ertheilt, Letzterer aber muß der Billigkeit gemäß, von der Scholarin selbst bezahlet werden. Wird ein Lehrmeister zum Unterricht adhibirt, so muß bei solchem eine ältere Stiftsfräulein gegenwärtig sein.“ Von der Priorin wird erwartet, daß sie wenigstens „etliche und zwanzig Jahre haben müsse und von gesetzter und vernünftiger Denkungsart sei“. Seite 58 und 59 f. f. sagt weiter: „Stiftsdames, die einen liederlichen Lebenswandel führen, oder das Stift zu bevorthellen suchen, oder

durch immerwährende Klätscheien und Verhetzungen Uneinigkeiten im Stifte anrichten, sollen gar nicht im Stift geduldet werden, sondern die Herren Executoren sollen solche verabschieden“. Die Stiftsdamen mußten aus Schlesien stammen, wenigstens 15 Jahre alt sein und ein Vermögen von höchstens 2000,— Reichsthalern haben. Im Todesfalle verfällt die Hälfte dem Stift, wie auch die mitzubringende Tischwäsche, während Bett, Bestecks, Handtücher an die Erben zurück fallen.

Die Bezüge jeder Dame im Stift waren jährlich aus dem Stiftsfonds 100 Reichsthaler, für die Äbtissin 300 und die Priorin 150 Reichsthaler, dazu freie Kost zu Mittag und Abend im Refektorium, 3 Quart Bier, wenn sie solches trinken will (Seite 42, 5 c) Kaffee und Frühstück sollte jede für sich halten und dafür sorgen. Der Besuch der Morgen- und Abendandacht war Pflicht. Gebet, Lied, Lesung von 2 Bibeltexten gehörten dazu, die von den Damen im alternativen Wechsel gehalten werden sollten. Die Texte sollte die Äbtissin mit dem Orts-Pastor zusammen auswählen. Nach der Mittagsmahlzeit sollte gemeinsam ein Lied gesungen werden. Seite 73, zu 14 m heißt es: „können die Lieder mit einem Fortepiano oder Flügel durch eine Stiftsdame accompagniert werden, so ist's besser, und bei allen diesen Hausandachten muß auf einen sanften und musikalischen Gesang, soviel als möglich, gesehen werden“. Daß überhaupt in Tschirnau im Stift die Musik oder andere künstlerische Betätigung besonders gepflegt wurde, ist mir nicht bekannt, doch kann das zu gewissen Zeiten, wenn die Möglichkeiten es erlaubten, durchaus gewesen sein. Sonntag und Mittwoch ging das Stift am Vormittag und Nachmittags zur Kirche, am Karfreitag gemeinsam zum Heiligen Abendmahl. Im Haus war das Tragen einer Stiftskleidung empfohlen, außerhalb sollte jede gehen, wie sie wolle. Seite 48 ist bestimmt, am Morgen sollte die Priorin die Damen wecken, indem sie mit einem Holzhammer an die Tür klopfte, Mai bis August 5 Uhr, September und Oktober 6 Uhr, Winter um 7 Uhr. Mittagessen war um 12 Uhr, um 19 Uhr Abendessen, 21 Uhr Abendandacht, 22 Uhr alle Lichter aus. Morgenandacht eine Stunde nach dem Wecken. Diese Einzelheiten der Testamentsbestimmungen sind offenbar jeweils nach den Erfordernissen den Zeitumständen angepaßt worden. Der Äbtissin standen 4 Kutschpferde und ein Kutscher zur Verfügung, der um 1930 zum Chauffeur wurde. Das Gelöbnis beim Eintritt in das Stift galt nicht auf Lebenszeit, Austritt war möglich, mehrere Damen heirateten im Stift. Das Schloß, anfänglich eine Wasserburg, ist nach 1800, nach dem Tode des Stifters und auch vorher, mehrmals umgebaut worden. Ein Bild, wie es die Stiftsdamen beim Verlassen am 22. 1. 1945 sahen und in Erinnerung behalten, ist im Deutschen Adelsblatt vom 15. April 1968 auf der Vorderseite gezeigt. Wie es nach der Vertreibung der Deutschen aussah, zeigt das Heimatbuch des Kreises Guhrau von Fritz Heinze S. 235; S. 195 zeigt das Schloß in früheren Jahren. Die Zeitschrift „Schlesien“ 3. Teil 1970, bringt auf S. 138–40 einen Aufsatz von Hansgerhard Weiss: „Stift Obertschnau“.

Der Stifter, Carl Rudolf von Lestwitz, starb durch einen Sturz mit seinem Reisewagen auf dem Gut Neuvorwerk am 9. August 1803. Er hatte selber die Predigt verfaßt, die bei seiner Beerdigung als „Abdankungsrede“ verlesen werden sollte. Sie gipfelt in den Worten, die er zu seiner Grabschrift bestimmte:

„Er lebte als ein Sünder,  
er suchte die Gnade seines Heilands,  
er fand sie und ging heim am . . .“

Mit diesen Worten schließt Ruth Freiin von Krane ihr zweites Heft über „ihr Stift“, so sei dieser Bericht auch damit geschlossen und mit dem Wunsche, daß recht viele Glieder dieser Stiftsgemeinde dort die Gnade ihres Heilands und den Frieden Gottes gefunden haben möchten.

Namen-Zusammenstellung  
nach dem 2. Heft von Ruth von Krane.

Die Von Lestwitzschen Stiftungen umfaßten etwa 10 000 Morgen. Bis 1945 die Güter Ober-Tschirnau, Nieder-Ellgut, Sulkau, Neusorge, Neu Vorwerk.

Inspektor Jllner, ab 1925 Oberinspektor Hermann Knauer.

Und bis 1920: Roniken, Katschkau, Lestwitzhof.

Inspektor Huck. Rentmeister Jordan, ab 1924 (?) Major von Unruh.

Förster: Eifler.

Kuratoren waren die Herren

v. Stosch (ein Verwandter des Stifters), v. Tschammer, v. Roeder, Grf. v. d. Schulenburg-Triebusch, Grf. Finkenstein, Heinrich, Tschistey (gestorben etwa 1930), Geheimrat Curt v. Ravenstein (gestorben 1946), v. Waldow, Gurkau (gestorben 1954) jetzt: Hubertus von Unruh, Bochum, Alexander von Meyer zu Knonow, Holzminden.

Äbtissinnen waren: Frau v. Schkopp (vom Stifter eingesetzt), Agnes v. Pakisch, Charlotte v. Seidlitz-Ludwigsburg.

1888–1917 Klara v. Seydlitz-Kurzbach (geboren 15. 3. 1836, gestorben 2. 3. 1917).

1917–1945 Dorothea v. Coelln (geboren 7. 8. 1869, eingetreten 1891, gestorben 5. 7. 1956, Priorin 1912–1917).

Stiftsdamen im 20. Jahrhundert:

|                         | eingesegnet | geboren | ausgetreten | verstorben    |
|-------------------------|-------------|---------|-------------|---------------|
| Dorothea v. Coelln      | 1891        | 1869    |             | 1956          |
| Olga v. Thun            |             |         | 1918        |               |
| Grete v. Stoessel       |             | 1845?   |             | 1920          |
| Armgard v. Senden Bibra |             | 1847?   |             | 1921          |
| Olga v. Studnitz        |             | 1847    |             | 1937          |
| Martha v. Kronhelm      |             | 1852    |             | 1938          |
| Luise v. Hahn           |             | 1860?   |             | 1945 Liegnitz |

# Stiftsdamen im 20. Jahrhundert:

|                                    | einge-<br>segnet | geboren                   | aus-<br>getreten | verstorben          |
|------------------------------------|------------------|---------------------------|------------------|---------------------|
| Hildegard Freiin v. Steinacker     |                  | 1869<br>(Priorin v. 1917) |                  | 1947<br>Wernigerode |
| Toska v. Unruh                     | 1912             | 1876                      |                  | 1950?               |
| Hella v. Schkopp                   | 1914             | 1876                      |                  | 1964<br>Garmisch    |
| Margot v. Kittlitz                 | 1908             | 1876                      | 1925             | 1955 Bayern         |
| Irmgard v. Paczensky<br>u. Tenczin | 1908?            | 1886                      | 1918             | 1940<br>Schlesien   |
| Ruth Freiin v. Krane               | 1917             | 1891                      |                  |                     |
| Carmen v. Sittmann                 | 1919             | 1893                      |                  | 1960 Halle          |
| Magda v. Rouppert                  | 1919             | 1894                      | 1925             | 1960?               |
| Helene v. Borries                  | 1921             | 1887                      |                  | 1966<br>Bad Kösen   |
| Rose v. d. Marwitz                 | 1921             | 1884                      |                  | 1958 Dresden        |
| Wanda v. Raumer                    | 1937             | 1908                      |                  |                     |
| Emmy v. Rabenau                    | 1942             | 1895                      |                  |                     |
| Ilse v. Blacha                     | 1942             | 1912                      |                  |                     |

Hugo Hischer

## Literatur-Verzeichnis

Ludwig Hertel, Testament des Carl Rudolph v. Lestwitz, Lissa 1846.  
 Hansgerhard Weiss: Stift Ober Tschirnau in „Schlesien“, Vierteljahres-  
 schrift für Kunst, Wissenschaft und Volkstum, Jahrgang XV, Heft 3, 1970,  
 Nürnberg. Seite 138–141.  
 Deutsches Adelsblatt, 7. Jahrgang, Nr. 4, April 1968, Göttingen. Seite 87  
 und Titelbild Schloß Ober Tschirnau, Kreis Guhrau, Schlesien.  
 Zwei Hefte, handschriftlicher Bericht von Ruth Freiin v. Krane, z. Z.  
 Bad Kösen.  
 Dazu persönliches Wissen nach der Erinnerung und ergänzt durch  
 Umfragen bei ehemaligen Bewohnern des Kreises Guhrau und des  
 Schlosses.